

Martina Gümmer, Joachim Döring

Im Labyrinth des Vergessens

**Hilfen für Altersverwirrte und
Alzheimer-Kranke**

Mit drei Beiträgen von Birgit Frenz

BALANCE **ratgeber**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Gümmer, Martina; Joachim Döring:
Im Labyrinth des Vergessens :
Hilfen für Altersverwirrte und Alzheimer-Kranke
1. Aufl., Bonn : Balance Verl., 2007
ISBN 978-3-86739-016-3

Bei Medikamenten, die in diesem Buch ohne besondere Kennzeichnung aufgeführt sind, kann es sich um gesetzlich geschützte Warenzeichen handeln, die nicht ohne Weiteres benutzt werden dürfen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© BALANCE buch +medien verlag GmbH, Bonn 2007
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne Zustimmung des Verlags vervielfältigt oder verbreitet werden.
Originalausgabe Psychiatrie-Verlag, Bonn 2002
Lektorat: Uwe Britten, textprojekte, Geisfeld
Umschlagkonzeption: p.o.l. kommunikation design, Köln, unter Verwendung eines Bildes von Theo Gerhards, Landschaftsverband Rheinland
Satz: Walburga Fichtner, Köln
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Vorwort *Ulrich Diekmann* 7

Schicksale 10

Medizinische Grundlagen 22

Was der Arzt tun kann – Diagnostik und Behandlung 29

Verstehen – Binnensicht 40

Den Alltag bewältigen 51

Aus der Erinnerung leben 89

Umwelt und Umgebung bewusst gestalten 102

Essen und Trinken – mehr als nur Nahrungsaufnahme 111

Die Toleranz pflegender Angehöriger *Birgit Frenz* 125

Nicht allein dastehen – Hilfeangebote für pflegende
Angehörige *Birgit Frenz* 133

Finanzielle Hilfen *Birgit Frenz* 153

Tipps 162

Grenzfälle – Rechtsfragen bei der Pflege
altersverwirrter Menschen 168

Literaturempfehlungen [190](#)

Adressen [192](#)

Die Bürde der Betreuung verwirrter alter Menschen lastet auf den Schultern von Angehörigen. In der Regel sind es die Ehefrauen, Töchter und Schwiegertöchter.

Das vorliegende Buch will helfen, sich den Erkrankten anzunähern, die Symptome der Krankheit zu verstehen und auf die Bedürfnisse der alten Menschen angemessen zu reagieren.

Es will aber auch die Bürde der Betreuerinnen und Betreuer mildern helfen.

In den letzten Jahrzehnten ist die Zahl der hochbetagten alten Menschen erheblich angestiegen und damit auch die Zahl der an Demenz Erkrankten. Gleichzeitig nimmt die Zahl der unter 60-Jährigen stetig ab – und damit die Anzahl der zur Verfügung stehenden Angehörigen und auch der professionellen Helfer. Während 1990 noch etwa 90 Prozent der Demenz-Kranken zu Hause versorgt wurden, sind es derzeit 80 bis 85 Prozent.

Das Wissen um Krankheitssymptome und therapeutische Möglichkeiten kann den Umgang mit Demenz-Kranken erleichtern. Angehörige benötigen aber mehr, um den Verwirrten manchmal über viele Jahre und bis zum Tod begleiten zu können. Die Möglichkeit der stunden- oder tageweisen Entlastung, das Recht, eigenen Bedürfnissen nachzugehen, eine fachliche Begleitung, die in Krisen auch nachts und am Wochenende erreichbar ist, oder Nervenärzte, die Hausbesuche machen – all das sind vielerorts Wunschträume. Häufig bleibt eine Selbsthilfegruppe für Pflegende der einzige Zufluchtsort.

Gesunde und Kranke möchten im Alter in vertrauter Umgebung, und damit in eigener Wohnung, leben und sterben – respektiert und geschätzt.

Um dies zu ermöglichen – ein Leben zu Hause, betreut von den Nahestehenden –, bedarf es eines Ausbaus ambulanter und teilstationärer Dienste, es sei denn, wir wollen zusehen, wie sich die Zahl der Heimplätze bis 2030 verdoppelt angesichts der erwarteten Verdoppelung der Zahl von demenzkranken Menschen.

Dies werden wir uns nicht leisten können angesichts der anhaltend sinkenden Zahl an professionellen Helfern.

Nur wenn Erkrankte, Angehörige, Nachbarn und ambulante Pflegedienste die notwendige Unterstützung erfahren, wird der teure und als entmündigend erlebte Weg ins Heim seltener.

Wir benötigen Heime »um die Ecke«, die in der Lage sind, verhaltensauffällige Bewohner zu betreuen, Heime, die für ihre Gemeinde offen sind – aber auch Gemeinden, die für ihre verwirrten Mitbürger offen bleiben.

Trotz der genannten demografischen Entwicklung wird nur wenig getan, um die ambulante Versorgung zu verbessern. Gleichzeitig behandeln Krankenhäuser immer kürzer, und Alten- und Pflegeheime werden überfordert und alleingelassen mit einer zunehmenden Anzahl schwer verhaltensauffälliger, verwirrter Bewohnerinnen und Bewohner. Und auch das gehört dazu: Mag die Wirkung neuer Medikamente zur Verbesserung der Hirnleistung unsere Hoffnungen nicht erfüllen – dies rechtfertigt es nicht, den Einsatz aus Kostengründen zu verweigern.

Alte Menschen und im Besonderen kranke alte Menschen werden derartig gering geschätzt, dass ihnen vorhandene Mittel nicht zur Verfügung gestellt werden. Der Verlust gesellschaftlicher und persönlicher Wertschätzung trifft Demenz-Kranke in besonderem Maße, weil sie unser am höchsten geschätztes Per-

sönlichkeitsmerkmal, die intellektuelle Leistungsfähigkeit, eingebüßt haben.

In unserer unverändert leistungsorientierten – oder eher defizitorientierten? – Zeit bedeutet dies für viele Menschen das Ende eines lebenswürdigen Daseins, obwohl das Erleben von Gefühlen, von Kontaktfähigkeit und von Charaktereigenschaften oft auch beim dementen Menschen erhalten bleibt.

Diese mangelnde Wertschätzung trifft auch Angehörige und professionelle Helfer. Ihr Bemühen, ein würdevolles und lebenswertes Altern trotz einer Demenzerkrankung zu ermöglichen, stößt täglich an Grenzen. Die Würde dieses Lebensabschnittes wird häufig nicht wahrgenommen, nicht anerkannt oder zusätzlich eingeschränkt.

Diese Entwicklung öffnet versteckter und offener Gewalt – vielleicht bis zur Euthanasie – Tür und Tor. Und diese Gewalt betrifft uns alle, die dieses Buch lesen und auch in den nächsten Jahren an einer Demenz erkranken können oder die einen kranken Partner oder Elternteil betreuen.

Insofern ist dieses Buch auch ein engagiertes Plädoyer für die Erhaltung der Würde und die Entdeckung ungeahnter Aspekte im Leben alter, demenzkranker Menschen.

Wunstorf, im Mai 2007

DR. MED. ULRICH DIEKMANN

*Leitender Arzt der Gerontopsychiatrischen Klinik
am Landeskrankenhaus Wunstorf*